

Gute im Menschengeschlecht und an seine Erziehbarkeit zum Guten. Der kann sich sehr wohl mit klarer, gegenständlicher Auffassung der Wirklichkeit vertragen und er soll es auch und ganz unbedingt. Der Pessimismus, der die Menschen für im Grunde schlecht und unverbesserlich hält, führt entweder dazu, daß man den Dingen ihren Lauf läßt, resigniert und für sich egoistisch lebt, oder aber, daß man glaubt, nur unter dem Zaum des Befehls und unter der Peitsche des absoluten Pflichtmenschentums lasse sich die Bestie Mensch halten. Wir wissen, daß der Glaube, der die Tat gebiert, Berge versetzt. Nur der Glaube an die Menschheit kann dem Willen zur Menschlichkeit wirkliche Erfüllung seiner selbst auf Erden verschaffen. Ohne ihn ist der beste Wille eitel.

So ergeben sich zur Erreichung oder, besser gesagt, zum Näherkommen an das Ziel der Humanität verschiedene, ausschließlich für die Gegenwart gültige Forderungen. Vor allem die nach einer das rechte Maß suchenden Synthese von Menschlichkeit und Pflichtidealismus. Im einzelnen besteht sie nach Wiese besonders in allgemeinen, politisch-sozialen und wirtschaftlichen Postulaten. „Zu der ersten Gruppe gehört das ehrliche Streben nach Ausöhnung von Geistigkeit und Triebhaftigkeit. Daraus ergeben sich für die Pädagogik, die Geselligkeit, Kunstpflege, Hygiene und noch sehr viele andere Gebiete ganz neue, im Widerspruche zum traditionellen Idealismus stehende Aufgaben.“ „Das zweite ist die Versöhnung von Opferbereitschaft und starker Individualität; denn sie sind keine Gegensätze, sondern quellen aus derselben Urkraft. Das dritte ist Genußverfeinerung und Pflichterfüllung.“ In der zweiten Gruppe nennt Wiese: „Kunstpflege ohne Aesthetizismus, Demokratie und doch Auslese, Reichthumsmehrung ohne Ausbeutung, Erwerbswirtschaft mit freiem Wettbewerbe und Unternehmerr Gewinn und zugleich Sozialpolitik und öffentlich-wirtschaftliche Unternehmungen; ferner Weltwirtschaft und Weltpolitik ohne Imperialismus, Europäertum auf der Grundlage des Deutschtums, Wehrhaftigkeit ohne Militarismus in nichtmilitärischen Angelegenheiten.“

Zwei große Strömungen weisen in unserer Heimat zur Humanität. Die eine hebt sich mit kühnem Flug in die Bahn der Sterne und will wie Ikarus und Euphorion durch übermenschlichen Sprung das Reich der Idee erlangen; die andere aber weiß, daß vor dem Übermenschlichen erst das Menschliche erungen werden muß, und daß der innere Schwung, die Sehnsucht des Menschenherzens, gleich alles mit einem Male zu erreichen, zum Todesprung werden wird, wenn er nicht den Forderungen des Erdenlebens Rechnung trägt. Der Mensch trägt in sich Himmel und Erde. Er darf keines von beiden preisgeben, ohne sein Menschentum zu verlieren. So muß er denn die unendlich schwerere Aufgabe vollbringen, die viel, viel langwieriger ist, aber allein zum Ziele führen kann: Gott und Tier in sich zu einem werden zu lassen, zum — reinen Menschen.

W. E. Hoffmann

Zwischen den Kämpfen

(Das folgende Gedicht hat einen Fahnenjunker aus der Gegend von Hamburg zum Verfasser, der mit siebzehn Jahren hinauszog und jetzt, mit 21 Jahren, nach drei Jahren Gefangenschaft aus einer Steppengegend Ostsibiriens heimgekehrt ist. Wir geben das Gedicht nicht als künstlerische Leistung, sondern als ein Zeugnis, wie nach solchem Erleben Menschen aus unserer Jugend denken. Dieser Worte braucht es wohl, um es recht aufzunehmen, aber weiterer auch nicht.)

Endlich in der Heimat wieder,
Sing ich nun mein erstes Lied,
Und in neuer Kraft der Glieder
Streif ich frei durch Wald und Ried.
Alte Zeiten sind entschwunden,
Schaurig, wie ein schwerer Traum;
In der Seele zu gefunden,
Wandl' ich frei an Bach und Baum.